

Coupe für sich haben muß, was auch bei der Hitze noch besonders angenehm ist. Die Waggonen sind bequem, und es geht auch ziemlich schnell. Die Gegend ist allerdings sehr monoton, nur vor Kairo kamen Bäume und Grünes. Die Ankunft in Kairo ist auch nicht angenehm, denn Hunderte von Arabern mit ihren wilden Gesichtern stürzen über einen her, um die Sachen abzunehmen, Esel anzubieten, Wagen und Hotels zu empfehlen, und man versteht natürlich kein Wort. Es zanken, schlagen und schreien die Menschen herum, daß man glücklich ist, wenn man erst im Wagen ruhig sitzt. Der erste Eindruck von Kairo war für mich nicht schön, denn es war sehr heiß, dazu wehte der Chamsin mit undurchdringlichem Staub, und dann war arabischer Festtag und deshalb fortwährend arabische Musik; überall Schaukeln, eine Art Caroussell, Würfelbuden, gerade wie bei uns ein recht staubiger Messonntag; dazu nun dieses fortwährende Geschrei, theils von Verkäufern, die allemal eine förmliche Arie singen, wenn sie ihre Waare anpreisen, und dann von den Vorläufern vor den Wagen und Eseln, daß man fast taub wurde. — Wir fuhren nun durch die Hauptstraße, dann hieß es aussteigen, denn in unsere Gasse kann kein herrschaftlicher Wagen, sondern nur schmale Rollwagen; wir durchschritten nun dieses enge Gäßchen und kamen ans Ziel: eine schmale Treppe hinauf und in unsern Saal, der ganz dunkel wegen des Staubes und der Hitze gemacht worden war. Ich fühlte mich diesen Tag sehr unglücklich, denn es heilmelte mich so gar nicht an, doch ich tröstete mich, daß es bei Licht viel hübscher wäre und ich doch Alles erst nach meinem Geschmack einrichten müßte. Am andern Morgen ward schon Alles viel freundlicher; die Sonne schien durch das offene Fenster herein, die Hitze war nicht groß und vor meinem Fenster sah ich auf der einen Seite Palmendäume und überhaupt einen Garten, auf der andern Seite ist allerdings das Gäßchen so enge, daß wir factisch mit unserm Nachbar Kaffee trinken können. — Alles wird von oben nach unten gekehrt, und es kamen uns unsere Diener sehr zu statten; denn sie sind so unverdrossen, so devot, wie bei uns in Deutschland nie. Ich mache mich natürlich nur durch Pantomimen ihnen verständlich, doch wenn ich einmal tajeib (d. h. gut) sage, sind sie glücklich. Wir haben unsern alten Bohab (d. h. Portier), unsern Koch, der nebenbei gesagt ganz vortrefflich kocht und Hassan heißt, und noch einen Diener Namens Mohamed. Letzterer ist sehr schwarz, bedient uns bei Tische und ist überhaupt stets zu meiner Verfügung. Im Comptoir ist dann noch ein sehr netter Junge von 14 Jahren, der ausgezeichnet französisch spricht und dessen ich mich manchmal bediene; dann die Hauptperson, das Factotum des Hauses, Antonio, der alle Gänge geht, Alles besorgt, Alles versteht, sehr aufmerksam ist und sich wirklich unentbehrlich zu machen versteht. So viel von unserm Hauswesen; nun noch einiges von Kairo selbst. Man stellt sich in der Ferne Alles viel schlimmer vor; wenn man aber zwei Tage die fremden Gesichter, die fremden Trachten gesehen hat, fällt Einem nichts mehr auf. Man sieht Schwarze, Braune, Alles ohne das geringste Erstaunen, und dann giebt es eben so viele Europäer, daß, wenn man z. B. Abends auf der Esbekieh in einem deutschen Kaffeehaus sitzt, man gerade so viel Europäer sieht, wie Sonntags im Rosenthal. Hat man das genug gesehen, so geht man zwei Schritte weiter und man ist in einem arabischen Kaffeehaus. Das ist nun besonders Abends interessant; da brennen lauter Pechpfannen und Pechfackeln in dem Grünen; dazu eine arabische Musik, die allemal mit einem klagenden Flötensolo beginnt und dann immer stärker und stärker, von Geigen mit 2 Saiten, Saitarren und besonders Tambourins begleitet wird, darauf plötzliche Stille und dann schieflicher Gesang, je mehr durch die Nase, desto schöner. Dazu sitzen nun die Araber herum, und es sieht aus wie ein großes Zigeunerlager. So giebt es ungefähr vier arabische und vier europäische Cafés auf der Esbekieh. Es giebt aber auch reizende Gänge und Anlagen zum Promeniren, die so weitläufig sind, daß man ziemlich verschont ist von der Musik, und gar keinen Staub hat; dann ist es eine herrliche Luft. Das Ganze hat viel Aehnlichkeit von unserm Rosenthal, nur daß nicht alle Baumgänge so hoch sind, sondern mehr schön gehaltene verschnittene Bäume, und daß die Esbekieh das ganze Jahr grün und eher im Winter noch schöner ist als im Sommer.

Von Lebensmitteln giebt es hier auch Alles; wunderschönes Fleisch, Wiener Bier, Eis, alle Delicatessen wie bei Ferrari, kurz Alles. Dazu das herrliche Obst, diese süßen Drangen, Feigen, Datteln. — Von unserm Dach aus sieht man deutlich die Pyramiden; überhaupt ist es ganz hübsch auf unserer Terrasse, wenn man sich erst daran gewöhnt hat, daß alle Häuser wie Schutthaufen aussehen; denn ich glaube, es giebt kein Haus in ganz Kairo, das nicht zerfallen und zerbröckelt aussieht. Recht eigenthümlich sieht es ferner aus, wenn die Araber von den Moscheen herab die Zeit ausrufen und laut das Abendgebet singen; es ist dann ein Gesumme in der ganzen Luft, daß man, wenn man nicht auf dem Dache steht und es sieht, gar nicht weiß, was das zu bedeuten hat. — Von den schieflichen Hunden merkt man in der Stadt und besonders in den europäischen Straßen gar nichts. Auch die Finsterniß in den Straßen Abends ist nicht so schlimm; denn in den breiteren sind so viel Läden, so viel europäische Cafés,

Bier- und Schnapsläden, die alle sehr heiß erleuchtet sind, daß es vollkommen ausreichend ist. Wenn wir nach dem Essen einen weiten Spaziergang machen, geht der Diener mit der großen Laterne voran und leuchtet uns. Am Freitag machten wir auch eine Spatierfahrt in die Wüste und zwar in ein Wüstenschloß. Was für Vorstellungen macht man sich von der Wüste! Man denkt ein unabsehbares Sandmeer vor sich zu sehen und wer weiß wie hoch im Sande zu gehen und zu fahren. Und was findet man? Im Anfang schöne Chaussees mit Bäumen, dann immer noch geregelte Wege und Hügelketten, die sich durch die Ebene ziehen, daß sie gar nicht so monoton aussieht, dann den Telegraph, der sich durch die ganze Wüste bis Suez zieht, und endlich die Caravanen, die malerisch darin lagern mit ihren aufgeschlagenen Zelten, mit den vielen Kameelen; besonders hübsch nehmen sich von ferne die Beduinen aus mit ihren großen weißlich grauen Mänteln. Alles zusammen verbunden mit der herrlichen reinen Luft — das ist das Schreckensgespenst der Wüste! — Am Sonntag früh ritten wir um 5 Uhr mit Antonio und zwei Dienern spazieren, immer durch schattige Gänge von Cacteen, die wie die dicksten Bäume stark sind, sich so breiten und oben zusammenwinden, daß man unter einem fortwährenden Dache reitet.

Poniatowski's Tod.

Man schreibt den Leipz. Nachr. aus Dresden: „Sowohl in Ihrem geschätzten Blatte als auch im Tageblatte waren bei Gelegenheit des wiederkehrenden Jahrestages der Leipziger Schlacht verdienstvolle Arbeiten über dieselbe, insbesondere brachte das Tageblatt eine anziehende Schilderung über die Auffindung der Leiche Poniatowski's. Ein Veteran, der Augenzeuge jener traurigen Begebenheiten gewesen, bittet jedoch, Ihre Spalten einer Berichtigung zu öffnen, die eben den Tod jenes Helden anders darstellt. Nicht wie allgemein angenommen und wie viele Gemälde und Kupferstiche es darstellen, ist der Sprung vom Ufer des jetzigen Gerhard'schen Gartens geschehen, sondern von der am 18. October geschlagenen provisorischen Brücke, welche in der ungefähren Gegend des Badehauses auf fünf Saalstämmen ruhend aus ausgehobenen Fensterläden, Pfosten und insbesondere aus den Versatzbrettern der Treppenhäuser und Frühbeete errichtet worden war. Ueber diese Brücke ritt Poniatowski und von derselben geschah der Sprung, den das verwundete, ängstlich scheuende Pferd ausführte. Die nachdrängenden Massen, sowie die leichte Construction ließen diesen improvisirten Übergang bald wieder verschwinden. Ich bitte Sie, von dieser Berichtigung in Ihrem geschätzten Blatte Notiz zu nehmen, und sollte es mich freuen, wenn aus Anlaß dieser Zeilen die seitherige irrige Annahme beseitigt würde.“

Das Museum für Zeitungs-Lectüre.

Das seit einer Reihe von Jahren hier bestehende, von Herrn Buchhändler C. F. Fleischer mit anerkannter Unergründlichkeit gehaltene Museum für Zeitungs-Lectüre wird, wie nunmehr feststeht, mit dem Ende des laufenden Jahres geschlossen werden. Wer die vielfachen Vortheile und Annehmlichkeiten kennt, welche dieses Institut durch die reichhaltige Auswahl der in ihm gebotenen Zeitschriften aller Art gewährt, kann das Eingehen desselben nur bedauern. Ein Museum mit den besten deutschen und ausländischen politischen, Unterhaltungs- und fachwissenschaftlichen Blättern ist ein zum Studium wie zur Unterhaltung und Erholung gleich gut geeigneter Ort, wie ihn eine Stadt von der Größe und Bedeutung Leipzigs unbedingt bedarf. Es freut uns deshalb in nicht geringem Grade, daß sich bereits eine Anzahl von Männern aus dem Gelehrten- und Handelsstande vereinigt hat, um durch Aufbringung eines Capitals mittels freiwilliger Zeichnungen das Museum der Stadt fortzuerhalten. Die Zeichnungen haben bereits begonnen, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß die verhältnißmäßig nicht große Summe, deren man bedarf, schnell aufgebracht werden wird. Es ist also begründete Hoffnung vorhanden, die Fortdauer eines für Einheimische und Fremde gleich nützlichen und angenehmen Instituts gesichert zu sehen, welches wegen seiner unbestrittenen Wichtigkeit die regste Theilnahme verdient und dessen Einfluß, wie bekannt, seit langer Zeit nach allen Seiten hin ein auf größere Kreise sehr anregender gewesen ist. Die Namen der Männer, welche für das Zustandekommen des neuen Unternehmens ihre persönliche werththätige Theilnahme bereitwilligst zugesagt haben — Herr Hofrath Dr. Gersdorf und Herr Professor Dr. Diezel — sind uns Bürgschaft für das Gelingen desselben.

Stadttheater.

Für die Vorfeier des diesjährigen Schillerfestes war dasjenige von des großen Dichters Jugendwerken gewählt worden, in dem sich der begeisterungsvolle Drang nach dem Idealen, der unserm Schiller mehr als irgend einem anderen Dichter eigenthümlich,